

DIE ÖDENBURGER CHRONIK. Eine Gattung der Schriftlichkeit bei den Weinbauern

Josef Ladislaus KOVÁCS, Budapest

In der Stadt Ödenburg sind, verschiedenen Aufzeichnungen zufolge, mehr als 30 Familienchroniken erhalten geblieben. Dazu gehört das bisher unbekannte *Haußprodigoll* der Familie Giwiser. Es scheint allerdings, daß sich diese Zahl erhöhen könnte, wenn jemand eine analytische Liste aller derartigen Handschriften, die zusätzlich zu den bisher bekannten in den verschiedenen Sammlungen aufbewahrt werden, zusammenstellen würde. Man weiß nämlich nicht genau, in welchen Sammlungen noch solche Handschriften zu finden sind. Auch die Zusammenhänge der Chroniken sind unbekannt. Es sind zwar Listen über den Bestand des Stadtarchivs in Ödenburg vorhanden – so stellte etwa Helga Hajdu von den verschiedenen Handschriften (nicht nur den Chroniken), die aus der Stadt stammen, eine gute Charakteristik zusammen –, das Landesarchiv der Evangelischen Kirche hat eine gedruckte Liste usw.¹

Es können aber noch weitere Hausprotokolle, Chroniken in der ehemaligen Storno-Sammlung, in der Zettl-Langer Sammlung, in der Bibliothek des Evangelischen Lyzeums sowie bei Privatsammlern auftauchen; ebenso können Budapester Sammlungen unbekannte Schriften bergen. Eine analytische Liste, in der auch die zugänglichen Daten zur Herkunft der Handschriften erfaßt würden, könnte viel weiterhelfen. Diese Zusammenhänge sind recht wichtig, eben wegen des Charakters dieser Gattung. Im Laufe der Jahrhunderte sind in großer Zahl Zusammenstellungen, teilweise einfache Abschriften, entstanden, in denen die Geschehnisse chronologisch aufeinander folgen, und oft entfielen die Namen der ersten Verfasser. Diese Anonymität wird schon von Ivan Paur bei der Herausgabe der Ritter-Chronik hervorgehoben²:

„So ergieng es auch dem Verfasser unserer Chronik: das Werk war verbreitet, der Mann verschollen [...] Der Hergang dabei war ein ganz einfacher, möglich daß schon der erste, aber ganz gewiss ist es, daß einer der frühesten Abschreiber der beliebten Kürze willen [...] für gut befunden hat, die Einleitung der Urschrift, wo sich Ritter als Verfasser nennt, ganz einfach wegzulassen, das beweisen wenigstens viele mit dieser Verstümmelung uns vorliegende Copien.“

Das Exemplar des Stadtarchivs ist folgendermaßen bestimmt: „Zusammengetragen von einem damals gelebten Zeugen“.

Selbst Paur übernahm bei der Herausgabe der Ritter-Chronik nicht den Originaltitel der Handschrift, zitiert ihn aber in der Einleitung: „Hausz Prodicol Hanns Georg Ritters Bürger

und Schneider allhier in Ödenburg renoviert worden Anno 1701, die 2 January“. Der Ausdruck „renoviert worden“ läßt den Schluß zu, daß Ritter seinerseits vielleicht frühere Quellen bei der Zusammenstellung benutzt haben könnte. So wie Ritters Name als Verfasser von den Titelblättern etlicher Handschriften verschwand, so wurde die Chronologie oft unterbrochen, und ein jeder Kompilator setzte die Handschrift „mit den Erlebnissen seiner Zeit mit großer Selbstzufriedenheit bis zu einem beliebigen Jahr fort“³.

Helga Hajdu, die eine gründliche Analyse des Handschriftenbestands der Széchényi-Bibliothek (Ungarische Nationalbibliothek) vornahm, bemerkt mit Recht: „Demjenigen, dem der Gebrauch der Chronikschreibung bekannt ist, bedeutet es keine Überraschung, daß nur ein kleiner Anteil der Chroniken ein Originalwerk sei, während die anderen, wenn sie auch verschiedene Titel bekamen, doch meistens nur Abschriften schon geschriebener Texte, oder deren einfache Varianten“⁴ sind.

Dies kann man mit einer Reihe von Beispielen beweisen. Hier seien nur die Zusammenhänge der sogenannten Faut-Chronik mit anderen Handschriften der Nationalbibliothek zu erwähnen. *Die Chronikon Soproniense* (Fol. Germ. 605) oder die *Anmerkungen, was sich in Oedenburg von 1526–1720 und derselben Gegend notables zugetragen haben* (Quart. Germ. 191) sind vermutlich Varianten der ersten und ältesten Ödenburger Chronik⁵.

Diese Handschriften wurden durch einen Ankauf des Sámuel Literáti Nemes im Jahre 1840 und 1841 gemeinsam mit der Originalhandschrift Fauts aus Ödenburg entfernt⁶. Bei der Entstehung dieser Handschriften-Varianten haben auch Familienmitglieder des Kirchenhistorikers Gottlieb Gamauf – Frau und Töchter – mitgeholfen. Nach dem ruhmlosen Wirken des Antiquars sind sie zuerst in der Sammlung Miklós Wadadi Jankowich gelandet, nach dessen Tod in der Nationalbibliothek. Bereits dieser flüchtige Überblick berechtigt uns, einige Beobachtungen über das Schicksal derartiger Handschriften, Familienchroniken, sog. „Haußprodigolle“, zu äussern.

André Csatkai hat schon in den 30er Jahren einige Gedanken über Schicksale von Privatsammlungen mitgeteilt. In seiner Studie *Buch- und Antiquitätensammler in Alt-Ödenburg* stellt er fest, daß Sammlungen eine Art Sammelbecken seien. Ihr Schicksal hängt von den Bedingungen ab, ihre Erhaltung ist ungewiß. Einige gehen vor unseren Augen verloren, andere werden zerstreut. Die einen zerfallen durch Desinteresse, andere werden von neuen Sammlern erworben⁷.

Ferenc Széchényi schenkte seine Bibliothek aus Nagycenk der Nation. Früher kaufte er von Ödenburger Privatsammlern Bestände, die nach 1819 nach Pest kamen. Die Akquisitionen des Literáti Nemes wurden schon erwähnt, nach dem Tod des Sammlers kamen diese wertvollen Schriften auch in die Nationalbibliothek, die Reste hat Erzherzogin Maria Dorothea für die Evangelische Kirche gekauft. So kam die Originalhandschrift der Faut-Chronik im Jahre 1852 in die Nationalbibliothek. Diesen Umstand der Erwerbung schrieb der Antiquar auf das Titelblatt der Handschrift. „L[iteráti] Nemes Sámuel 1841“. Schriftproben aus dem Jahre 1799 bezeugen, daß die Abschrift damals erfolgte.

Die Raubzüge des berüchtigten Nemes begannen schon im Jahr davor; damals hat er die sogenannte Tschány-Chronik erworben. Der Historiker Ivan Paur wollte schon die Ungarische Chronik den Besitzern abkaufen, der Goldschmied Daniel Heckenast hatte sie schon fast für 5 Gulden übergeben, als Literáti mehr versprach. Er hat sich schließlich durchgesetzt und am 10. Dezember die Handschrift gekauft. Nach Jankowich' Tod kam die wichtige Quelle auch in die Nationalbibliothek. Der Herausgeber ist aber Paur, der die Einzelheiten im Vorwort bekanntgab⁸.

Es soll noch der Aufenthalt Ágoston Szalays in Ödenburg erwähnt werden: Dieser wirkte als Präsident des Landesgerichts, seine Angestellten kannten seine Sammellust und suchten seine

Gunst, so konnte er die mehrmals erwähnte Ritter-Chronik – die Originalhandschrift – für seine Sammlung erwerben. Sein Sohn, Baron Imre Szalay, schenkte die Handschrift Anfang der 1910er Jahre dem neu eröffneten Soproner Museum zurück.

Die bisher unbearbeitete Giwiser-Chronik ist ein „Haußprodigoll“, und stammt aus den Resten der Sammlung Gottlieb Gamaufs. Die Aufzeichnungen wurden von ihm als „Fragmente einer Hauschronik“ bestimmt. Nach den Bemerkungen des gedruckten Verzeichnisses ist die Handschrift eine Sammlung von Haushaltsnotizen, Wirtschaftsausgaben, dabei sind Geschehnisse der Stadt Ödenburg und einige Staatsangelegenheiten verzeichnet⁹. Der Sammler hat die scheinbar belanglosen Notizen nur eingesammelt, aber nie gründlicher untersucht – auch dies ist ein Verdienst! – sonst wären die in schlechtem Zustand befindlichen Blätter verloren gegangen.

Die Handschrift umfaßt 122 Seiten mit zwei Spalten und ist im Archiv auf 61 Recto- und Verso-Seiten paginiert. Sie „bearbeitet“ eine Periode von 1665 bis 1698, die ersten Seiten fehlen, so könnte sie vermutlich eigentlich in den 1660er Jahren begonnen worden sein. Die meisten Aufzeichnungen wurden von Hans Giwiser gemacht, der Anfangs der 1620er Jahre geboren ist.

Kurze Ergänzungen führte noch Andreas Haberle nach 1695 durch, dies sind meistens Wirtschaftsnotizen, aber auch ein „Liebeslied von Frau Nachtigall“ hat er aufgeschrieben, einige Zeilen stammen von einem Georg Amstetter. Alle waren sie Bürger in der Vorstadt, Weinbauern, Angehörige der Lutherischen Kirche, dies bestimmt auch ihr Weltbild. Die Handschrift gehört in die Gruppe der Hausprotokolle, zu den Chroniken; die Aufzeichnungen betreffen meistens die Vorstadt, Sorgen in der Landwirtschaft, Dürre, Feuersbrünste, und aus der Feder Giwisers Raubfälle, Mordgeschichten, Kindermörderinnen-Geschichten; breit und ausführlich beschrieben. Mit diesen Eigenschaften gehört aber die Handschrift zu den Originalwerken, die eigenen Charakter haben, die nicht nur die in den Historien der Zeit beschriebenen Vorfälle wiedergeben, sondern auch solche Fälle, die der Chronist für sich interessant hält. Diese Seiten bieten also mehr, als sie auf ersten Blick versprechen. Man kann über den Chronisten aus dem Text einiges erfahren, er nennt sich nach seiner Schreibung „Giwiser“, manchmal ist die Lesart auch „Giwißer“ oder „Giwitzer“. In Jenő Házis Geschichte der Soproner Bürgerfamilien wird auch die Familie Gibisser genannt¹⁰.

Unser Giwiser ist vermutlich mit jenem Giwiser identisch, der aufgrund des Ratsprotokolls von 1673 zweiundfünfzig Jahre alt ist, also etwa im Jahre 1621 geboren, ein Weinbauer und einige Jahre lang im Weinberg als „Übergeher“ (also eine Art Hüter) beschäftigt. Beinahe als Vierzigjähriger beginnt er sein „Haußprodigoll“, von dem die ersten Seiten verloren gingen.

Die Aufzeichnungen beginnen mit einer Raubgeschichte, die den Chronisten besonders interessieren. Straßenräuber haben „Anno 1665-te Jahr den 6. November“ den Fleischhacker Michael Poch „außer Potschytor zw den Felberbäumen, abends zwischen 5 und 6 Vhr angegriffen haben ihm sein Pelz abgezogen [...] wie auch zwei Pferdt außgespannt“; später haben sie „unsere Feldhieter getötet“ – „in das Genäck geschossen“. Den anderen Tag „hat der Henker den todten auff ein Karn gelegt Vnd zu den Branger auff den Platz gefiehr“. Natürlich sollte dies „Zur eine Lehre vnd Exempel für die frommen Bürger“ dienen (Clavicula V).

Erstmals wird der Chronist in Angelegenheiten der Stadt mit dem Bürgermeister Georg Gradt in Wandorf als „Bergmann“ tätig erwähnt; vielleicht als Vierundzwanziger in einer Kommission, die mit den Paulinern strittige Rainfragen klären sollte. Er handelt „mit den Heren bergleit Als H. Bridtl, H. Georg Inger, Matthias Paur“ [wahrscheinlich der andere

Chronist, dessen Handschrift 1942 auftauchte, Anm. d.V.], daß alten vnd jungen Bläßvetter, vnd Hans Giweiser“.

Im nächsten Jahr ist er Mitglied einer Bürgerdelegation, die um das Leben eines in einen Streit mit tödlichem Ausgang geratenen Bürgers namens Jakob Schedel fleht. Die Haupttäter des Mordfalls – das Ehepaar Kroyer – wurden „auff öffentlichen blatz hingerichtet“. Schedel ist in dem Streit, in welchem ein János Nováky aus Güns – in der Chronik Nagy genannt – ermordet wurde, nur eine Nebenfigur gewesen. Der streitsüchtige „Schödtl“ konnte sein Leben aufgrund der Fürbitte der Mitbürger nach Zahlung von hundert Reichstalern retten. „Ich bin selbst neben Herren Andaras Fodtor [...] zu Ginß bey den Hern Stattrihter gewest“; die Delegation hat „mit Handschrift Vnd Pötttschaft“ Bürgerschaft geleistet und sich für den Mitbürger eingesetzt (4 v.). Der Streit, der mit dem unglücklichen Tod endete, und die Hinrichtung des Ehepaares Kroyer werden von Giwiser mit echter Darstellungskraft beschrieben:

„Ist der Geörg Kroyher, neben seiner weib, namben Appolonia durch das schwerdt auff öffentlichen blatz hingerichtet worden welche aber gar schön sein Zu ihren Todt gangen, daß sich vil Leit dar Vber verwundret, Vnd sehr gewaint hernach nach Außstehung ihrer Straff haben sie 12 Bürgers männer zu den grab getragen Aber der Frymann hat sie keines törfffen mit seinen Henden anrühren.“ (3 v.)

Der Fall – die Hinrichtung der beiden Kroyer – wird auch in der in den gleichen Jahren geschriebenen Payr-Chronik erwähnt, die Tragik der Geschehnisse und das Mitleid der Bürgerschaft wurden aber nur von Giwiser erfaßt.

Es gilt auch für die Aufzeichnungen Giwisers, was die beiden Historiker – Ivan Paur und Kálmán Thaly – über Hans Georg Ritters Schriftweise festgestellt haben:

„Edler Denkungsart war er als Mensch, fromm als Christ, treu ergeben seiner Kirche, begeistert für sein Vaterland als Legitimist, redlich besorgt für das Gedeihen der seinigen als Familienvater, Wahrheit liebend als Erzähler wenn [wir] ihm den Titel eines Historiographen nicht geben wollen.“

Wir müssen aber bemerken, dass „Vaterland“ im 17. Jahrhundert für die Stadtbürger in erster Linie die mit der Mauer umgebene Stadt bedeutet, in der sie wohnen – also Ödenburg¹¹.

Giwiser war auch wirklich nur Erzähler seiner Zeit, aber in dieser Form ausgezeichnet. Er konnte die Einzelheiten des Alltagslebens mit Darstellungskraft und Interesse beschreiben. Wenn wir die geistige Wesensart des Ödenburger Kleinbürgers, des evangelischen Weinbauern bestimmen wollen, ist er eine hervorragende – stellenweise in gutem Stil geschriebene – Quelle. Eines müssen wir noch hinzufügen: Diese Chronisten hatten eine gute Schulung, zwar keine lateinische Gymnasialbildung, jedoch genügend Schreibkenntnisse. Erstere besaß allein Marx Faut: In seinem Falle darf man aber nicht vergessen, er war ein Wittenbergicus, d.h. er hatte in Wittenberg studiert, besaß eine große Bibliothek und wollte eigentlich eine zum Druck bestimmte, ausführliche Stadtgeschichte schreiben. Diese Absicht gab er aber auf, wahrscheinlich deshalb, weil eben in diesen Jahren ein „historicus caesareus“, in Wirklichkeit aber ein Gaukler – ein gewisser Abraham Hossmann –, der Stadt eine gedruckte Chronik versprach¹². Noch zu dessen Lebzeiten formte der Lehrer Melchart Klein aus der Handschrift eine typische Hauschronik.

Die anderen Chronisten hatten folgende Berufe: Ritter war Schneider, Michael Paur war Übergeher, Giwiser Feldhüter – also „Bergleit“ – und wahrscheinlich auch Vierundzwanziger, also jemand, der kleinere Stadtaufgaben erledigte. Auch Tschány war Weinbauer, er notiert im Jahre 1683 selbst: „Vnd ich bin disen Tag von E[inem] E[hrsamen] Rath von Übergeherdienst entlassen, vnd zu einen Bergmeister erwöhlrt worden“¹³. Alle hatten eine vom Protestantismus bestimmte Schulung, und alle waren in der Lage, die Details des Alltagslebens schriftlich festzuhalten.

Wahrscheinlich nach Giwisers Tod oder dessen Erkrankung setzte ein gewisser Andreas Haberle die Handschrift fort, Georg Amstetter führte kleinere Ergänzungen ein. Giwiser scheint plötzlich erkrankt zu sein, da er über eine Art Unfall während der Arbeit klagt: „Deß 1693 Jahr den 19 May An einen Erdag bin ich auf der übermaß gewesen, Vnd hab geackert so hat mich Gott heimgesucht Mit Einer flumken“. Danach lesen wir Todesgedanken in den Aufzeichnungen: „Ale Menschen Müsen sterben Alles Fleisch vergeht wie Hey, was da lebet, muß verkraben“ (41 v.). Wenn diese Zeilen wirklich von dem Bergmeister Giwiser stammen, erklärt dies, warum Haberle dessen Chronistentätigkeit fortführen muß. Es ist nicht leicht zu entscheiden, ab wann dies geschieht, denn Haberle hat spitzige Buchstaben, und diese Schriftformen sind nicht leicht bestimmbar. Geörg Amstetters Aufzeichnungen sind kurz, aber doch wichtig, er hält im Jahre 1697 fest, daß er 15 Jahre früher mit der Tochter eines Thomas Prettl's „Zu Harkaw [...] sich verehelichet, wie man hat geschribet 1682 Jahr“ (56 a – letzte Seite). In den Inventaren finden wir in der Mitte des Jahrhunderts einen Matthias Predl, eben aus Harkau, der eine kleinere Sammlung von evangelischen Druckschriften und Büchern besaß. Er hatte eine Bibel, eine Postille, eine Agenda, ein Predigtbuch (eine Auslegung des Katechismus Luthers), verschiedene andere Auslegungen, *Gründliche Historien der Meß* und anscheinend auch Streitschriften¹⁴. Diese Bücher bilden den geistigen Hintergrund, den die Chronikschreiber tagtäglich oder in den Wintermonaten lesen konnten. So ist es leicht zu erklären, warum die Hausprotokolle von Lutheranern der Vorstadt geschrieben wurden; von einer mit großen Schwierigkeiten errichteten katholischen Grundschule kann man erst in den vierziger Jahren sprechen. Auch von den früheren katholischen Lehrern haben wir spärliche Aufzeichnungen. Auf dem Respektblatt (oder Schmutzblatt) habe ich so den bisher unbekanntenen „Melchior Mälläy Praeceptor Vnd Musicus bey S[anct] Michael alhier in Oedenburg“ gefunden, der seinen Namen „Anno 1691 die 24 Octobr[is]“ eingeführt hat. (Vielleicht ist er der Vorfahre des Sprachwissenschaftlers Karl Mollay, der seine Abstammung unter dem Namen „mollah“ gesucht hat; er hat also richtig vermutet.)¹⁵

Die Hinrichtung der Straßenräuber oder der Eheleute Kroyher werden vom anderen Chronisten entweder kurz oder gar nicht vermerkt. Giwiser notiert, daß Graf Franz Nádasdy „Graff de Nadäst [...] Laßen zu Schärwär, 13 Straßen rauber hinrichten [...] die todten Kerper auff das Rath gelegt, damit die von Fögl vnd Lufft Verzehrt werden, ihnen Zur Straff vnd den andern zur Warnung“ (1 v.). Die oft auflodernden Flammen sind auch ständige Nachrichten in den Aufzeichnungen. Einige sind nur durch Giwiser dokumentiert: „Anno 665. den Heyligen Stephanustag ist aber mehr gegen den Abend bey den Jesuiten in Ihrem Collegium gegen dem Abend ein feuer auffgangen, aber Gott lob also bald widerum gestillet“. Bei den Franziskanern „den 22 dezember frue wmb 5 Uhr bey den kwölben [Gewölben] ein feuer auffgangen“ (Payr, S. 63). Ein Tage später ist wieder Feuersgefahr, und zwar in der „Hinderngassen“: „Ich bin auch in Grosster gefhar“ gestanden, „vnd mein Vieh alles vor daz Tohr hinaustreiben lassen, hernach aber in forcht gestanden, daß die Krawaten nicht etwan ein Vieh hat hinwekh getrieben“; so hat sein Nachbar zwei Schweine verloren, die „in Schorndorf“ abgeschossen wurden (1 r.) – hier wieder eine persönliche Stimme, durch die die Erzählung einen individuellen Charakter erhält.

Dürre, Elementarschäden – auch Giwiser beklagt sich im selben Jahr, daß „die Grien Bäumen seindt mit dem Laub ausgetort [...] Ich selbstnen neben Matthias Millner sein zu Ebenfurth gewest, vndt gemallt“ (2 r.). In der näheren Umgebung hatten sie keine brauchbare Mühle gefunden.

Die einzige Stütze – auch seine Weltanschauung – ist für ihn seine Religion. „Gott wird ob Vnß sein, Vnd Vnnß gnediglich fir solcher Elen[d]licher Straff behüetten. Alß für Feuer vnd Wasser“. Auch eher kuriose Ereignisse werden vermerkt. So wird jemand durch ein aus dem Feuer gerettetes Gewehr getroffen: „einen Fueß [...] aus Feuer mit einer Büchse, welche dazumall ist Loß gegangen, vnd also ganz vnd gar verbrunnen, geschossen worden“ (2.v.).

Fröhlichere Details färben die manchmal traurigen Geschichten: 1669 „Hat sich mein Bruedter Matthias Giwaiser in den Heyl[igen] Ehestandt eingelassen“. Den Namen schreibt Payr in seiner Chronik als „Geiwister“ – zu dieser Zeit wirkte dieser als Übergeher, und hat früh reife Trauben gefunden. (S. 47). Mit ethnographischer Genauigkeit folgt in den Aufzeichnungen, was die zukünftigen Eheleute einander versichern, im „Heyligen Ehestandt“ sind auch die liegenden und fahrenden Güter wichtig. „Mit der tugentsamen Frawen Vrsula Reißnerin Wittib“ bekam Mathias „Verheyratet Erstlich ain Viertl an Iherer Ganzen Behausung Ain Viertl wie auch 12 Zendner Weingartl“.

Die Bekleidung der Braut folgt der Stadtmode; Giwiser hält es wichtig aufzuzeichnen, daß die Braut „Tamasth zum Scheibel [einem rund geschnittenen Brautrock] 9 Eln“ bekommt, zum „Rock und Fiertuch“ [einer Schürze] werden 16½ Ellen gebraucht, die Braut bekam auch ein Mieder, „Vnd Spitz 41 Eln“ und „Steiff Leinwath ½ Ellen Zum Scheibel Krag“. Die Braut aus der inneren Stadt trug gewiß auch einen runden Spitzenkragen.

Dabei ist die Türkengefahr noch nicht gebannt, und deshalb muß man den Stadtgraben ausräumen. So ist in „die ganze Statt ein Beschau gehalten, wegen des Feinds des tirkens, daß man sich vor seiner fürchten tut“ (7 v.). Den Stadtgraben muß man zur Verteidigung vorbereiten, „so hat man obstehender dato [November 1669] angefangen bey des Enders seinen Garten“ (7 v.). Kurz berichtet auch Mathias Payr darüber, ebenso von einem Kindermord (S. 67). Giwiser behandelt die tragische Geschichte ausführlicher, am Ende werden „zwo Weibspersonen“ „durch daz Schwerdt hingericht [...] ihnen Zur Straff Vnd Vns Zum Warnung (8 r.).“

Auch die Landespolitik findet ihren Niederschlag in den Hausprotokollen. Hans Tschány stellt eine kurze Liste der Teilnehmer an der sog. Magnatenverschwörung zusammen. Er nennt die Namen der Beteiligten der „Begangener Gemelter Repellion vnd Aufruhr, vor genommen worden“ (S. 18). Payr teilt einfach mit, daß „ihr Kayserliche mäyset den graf Seriny wnd Nädasy [...] zu Wien vnd Neustadt hinrichten lassen, so sie wider ihr mäyset leben wolten den sie ihn haben wolen ausroten“.

Giwiser weiß alles anders, er hat gewiß Flugblätter, Avisos, neue Zeitungen darüber gelesen. So stellt er fest, daß „die Graffen Zu Vngerlandt mit einander geschlossen haben, daß sie das Vngerlandt wie man vernimbt den Türcken sollen verkaufft haben“ (8 v.). War dies auch die Meinung der Bewohner der Vorstadt? Aber was Giwiser in den nachfolgenden Aufzeichnungen schreibt, dies konnte er nur aus gedruckten Quellen übernommen haben. Er weiß genau, daß „Nädasty“ in Pottendorf „Frue vmb 7 Vhr mit 400 (8.v.) teutschen raitern hat zu gefangen genomben, Vnd in sein Aygene Kobelwagen gesetzt, Vnd mit ihn nach Wien gefahren [...] Vnd daß geschloß gantz inruirt Vnd außgeplintert“, danach stellt er eine genaue Liste der konfiszierten Güter zusammen. Er weiß auch Details von der Gefangenschaft des Peter Zrinyi, „dan Graff Sarini nach der Neustatt gebracht, Vnd in einen Thuerm durch 3 Thiern hinunder gelassen, daß er nun darinen Verderben.“ (9 r.).

Es ist damit bewiesen, daß der Chronist Gedrucktes und Gehörtes vermischt; es handelt sich um denselben Fall, wie ihn Ildikó Németh von dem Mesner und Lehrer Michel in Zusammenhang mit seiner Ödenburger Chronik von 1848 annimmt¹⁶.

Die ausführlichen Berichte von der Hinrichtung der hochadeligen Herren scheinen dies auch im folgenden zu beweisen: „Anno 1671 den 31 Appril [Schreib- oder Druckfehler! – statt 30.] sein die nachfolgenden Graffen hingerichtet durch das Schwerdt worden, Als erstlich der Franciscus de Nädäst in der Neinstatt, Vnd zu gleich ihm daz recht handt abgeschlagen, Auff öffentlichen auff einer Binn [Bühne].“ Der Fehler wird aber von Giwiser gleich verbessert: „Graff Nädasty ist Zu einen Großen Saal in Wien hingerichtet worden, man hat den toden Cärper lenger Alß ein Stundt oder 4 hat jedermann sehen können man sagt daß man den tödten Cärper auff Lockehauß bringen soll.“ (9 v – 10 r.).

Giwiser liest auch seine Andachtsbücher: „Den 27. Martyr Alß Man am Carfreytag, wie es zu leßen ist in der Haußpostill, [...] den passion wirt künfftig singen“. Hauspostille, neue Zeitungen, Bilderbögen von Hinrichtungen – diese scheinen das Material zu den Hausprotokollen zu liefern. Was da der Chronist nicht finden kann, Sicherheit und Seelenruhe, findet er in seinen Gottesdiensten, bei seinen Predigern, denen er immer mit einer gewissen Regelmäßigkeit zuhört, in den uralten Kirchen, die die Ödenburger Lutheraner seit 1565 fast ungestört besitzen. Aber es scheint nicht lange so zu bleiben. Die Bürger von Güns hatten bereits „ihre“ Kirchen verloren. Diese Gefahr steht auch in Ödenburg vor der Tür. Die Sorgen fangen schon mit dem Einsatz des Glockengeläuts an. Der Pfarrherr hat in weiterem bestimmt, für wen man läuten darf. Giwiser klagt darüber, daß man „wegen Vnseres Geleiths in der Michaelis Kirchen“ zahlen muß (10 r.). Man verhandelte darüber zuerst im Jahre 1671 am 26. und 27. Mai, und auch Payr berichtet: „Item ist den Stattpfaffen alhir kurz das gleit den 27. may übergeben worden“ (S. 69). Giwiser fügte eine persönliche Bemerkung hinzu, denn die Einschränkung will er nur schwer hinnehmen: „[...] welches in meinen Herzen so schrecken ist gefallen, daß man solches gleidt hat zu ihrem Vmbgang Geleidt, wegen eines Verstorbenen Frawenzimmer Mentsch ist also ohne geleidt begraben Vnd getragen“ (10 v.). Sie fürchten sich vor Gewaltanwendung: „[...] der Raberisch Pischoff neben andern Herrn den Ginßern ihre teutsche Evangelische Kirchen genomben“ – sie bezeichnen ihn manchmal spöttisch als „Kroißpäckersch Pischoff“.

Die historischen Ereignisse sind in Sándor Payrs evangelischer Kirchengeschichte und in den beiden katholischen Kirchengeschichten von Endre Poda und János Bán im Detail dokumentiert, aber die Gefühle der zeitgenössischen Beobachter schlagen sich in diesen Hausprotokollen besser nieder, so auch am Tag, als die evangelische Bürgerschaft die bisher benutzten, ursprünglich eigentlich katholischen Kirchen zurückgeben mußte. Was die Bürgerschaft erlebt hat, kann man wieder anhand der einfachen Beobachtungen Giwisers darstellen.

Dies haben sie am 27. Februar erlebt: „wie der H(err) Sowitsch die letzte Predigt in der Michaeliskirchen abgelegt haben [...] so großer Volkhreicher Versammlung Vber aus sehr geschriren, alles Zugleich Vberlaut geheilet [geheult] Vnd geweinet [...] Es ist ein so großer Wehklagen gewest [...] Vnter der Evangelischer Burgerschaft [...] Vnd begehrt Auff den Namben Jesu zu sterben“ (19 v.).

Sie hörten auch bald davon, daß „Vnsere Pfahrer sollen Von Vnß absonndern [...] sie sollen Zur Eissenstadt [...] haldung haben vnd ein Hauß eingegeben werden, darinen der Gottesdienst von Ihnen solte Ve[r] richtet werden“ (22 v.). Michael Payr gibt davon eine trockene Nachricht: „wnsere herrn geistlichen won hier naher Ewsenstatt sich begeben müßen vnd alda werbleiben musen biß in daß 1675-ige jahr biß auff Ostern“ (S. 173).

Was die Seele, die Gemüter betrifft, erfahren wir folgendes wiederum von Giwiser: „Johann Bärtes Vnd Christoph Schowitsch nach Eisensatt gefahren [...] Statrichter wie man sagt des Hrn Schickhen seine Behausung Vbergeben, Vnd aldo eingesalliert [einquartiert]“ (23 r.).

Giwiser hat seine verehrten Prediger bei der befohlenen Übersiedlung begleitet, ihnen mit anderen Bürgern der Vorstadt das Gepäck nach Eisenstadt transportiert und auch dadurch seine Treue bewiesen. Sie haben „ihnen ihr Bettgewand vnd andere Sachen darauff Geführt hat hinwber gefahren, Alß Hanß Grundtner, Hans Knoll, Geörg Schildtberger, Geörg Fidtler Matthias Millner Vnd Hanns Giwiser alle Bürger in Oedenburg, wir haben aber hoffnung Gott wirdt Vnß wiederumb hereinbringen“ (23 r.).

In dieser Hoffnung hat den Ödenburgern die sogenannte große Politik geholfen: Protestantische Abgesandte und Fürsten wollten eine freie evangelische Religionsausübung und Gottesdienst auch in Wiens Umgebung selbst erleben. Giwiser merkt an, daß selbst der

schwedische Abgesandte und andere Diplomaten sich dafür eingesetzt hätten: Man habe „Von Curfiersten auch Zugleich welchen man nennet der von Stain [...] bey Ihre Kay[serlicher] Meystette, ganz Eyfferig Solicidie diert [! solliziert = gebeten]“, daß die Prediger heimkehren durften. „Den 10. Appril [...] sind verbliben gewest aber Gott lob obstehenden dato Abendts bey dem Neustift Thor Vmb 5 Vhr Vngefahr herein gefahren“ (24 v.).

Diese Zeilen klingen fast wie eine Siegesmeldung, die Getreuen haben doch ihr erhofftes Ziel erreicht! Giwiser hält mit Genugtuung einen persönlichen Sieg fest. Die Ödenburger durften wieder an evangelischen Gottesdiensten teilnehmen, nicht so aber die Leibeigenen aus den Nachbardörfern. Diese blieben durch kaiserliche Verordnungen davon ausgeschlossen; Ödenburg hatte zwar etliche Rechte, war aber doch keine sogenannte Artikular-Stadt. Die in den Nachbardörfern Ansässigen durften an den Gottesdiensten nicht teilnehmen: „[...] die Frembden herzue gehenden Leit, die zu der Predigt oder aber Gottes wort anzuhören gesamen sein gewesen, bei der fotern [Vordern] Thor, in die Wacht stuben hinein getrieben [...] in die Verwahrung genomben worden“ (25 v.). Dies sei mit einem Zitat von Tschány ergänzt: „Ausserhalb der Königlichen Churfürstlichen hohen Ministers, Residenten, Agenden, vnd andern brifilegierten [Privilegierten]“ (Tschány, S. 32).

Es kam jedoch ein neuer Befehl, der aber keine lange Wirkung hatte: „[...] ist ihnen den Torknechten Verwilligt worden, das iederman herein kan komen aber solcher Befehl nicht lang gewehret“ (26 r.). „Auff ein Neuß Verbott gethan sondern gar die Thorknecht etliche Vber die Köppf geschlagen, daß des Bluet ihnen herab ist gerunen sein zwar woll klagen Zu dem Statthauptmann gangen, aber nichts ausgericht“ (26 v.). Wie János Bán in der *Soprons Kirchengeschichte der Neuzeit* bekennt, wurde die Religionsübung der evangelischen Leibeigenen durch die Resolutio Leopoldina sehr eingeengt. Die ungenügende Seelsorge in den neu errichteten katholischen Pfarren, die Tätigkeit einiger Pfarrherrn, dazu die Hartnäckigkeit der betroffenen Leibeigenen hat dazu beigetragen, daß sie ihren evangelischen Glauben ungebrochen aufrechterhielten¹⁷.

Giwisers Hausprotokoll gibt immer die Meinung der Glaubensgenossen wieder. Zum unerwarteten Tod des Pfarrherrn György Zichy bemerkt Tschány, daß er „auff die Canze[I] geht und verlost das Evangellium Felth er vmb, ist von der Handt Gothes berierth worden“ (S. 30). Giwiser hat die Geschehnisse kritisch beobachtet. Der tragische Todesfall geschah am Heiligen Abend, aber der Chronist teilt unerwartet folgende Ereignisse mit: Die beweglichen Güter des Verstorbenen seien am nächsten Tage einfach aus dem Pfarrhaus entfernt (ein Faktum, das nur unser Giwiser bemerkte) und in Sicherheit gebracht worden. Warum? Der Stadtrichter, Mathias Preiner, gehörte zur katholischer Religion, war eifriges Mitglied seiner Kirche, Kirchenvater in der neu zurück gewonnenen Michaelskirche – warum hat er so gehandelt? Wollte er vielleicht die Güter der Pfarre in Sicherheit bringen? Giwiser beobachtet dies gewiß mit kritischem Blick.

„Am Stephans Tag [26. Dezember] haben die Herren Nachmittag die Wein Vieh Traidt Wie auch 200 Metzen Meel Fleisch Vnd Bratwierst auf 200 in Unterschiedlichen Sachen ist in die Lackhner Hauß, in Suma iedes Vnd Alles ist außgerammbt [außeräumt] vnd hierin gefihrt worden. Wie man sagt daz er in Geldt solte gehabt haben [...] 20 Tausend Taller, den er ist auch einer gewest der die luteräner Verfolgen willens gewest ist.“ (24 r. – v.)

Giwiser beurteilt seine kleine Welt aus dem Blickwinkel seiner religiösen Auffassung. Nachdem die evangelische Glaubensfreiheit in Ödenburg – wenn auch mit einigen Beschränkungen – in einem aus Holz erbautem Bethaus gesichert wurde, blieben die schlechten Nachrichten in Glaubensfragen weg, statt dessen erscheinen in dem „Prodigoll“ freudige: die Neueröffnung des Bethauses, Ankauf einer neuen Orgel, ausführliche Berichte von gut gelungenen Predigten, Bibelerklärungen. Es treten wieder schauerliche Mordfälle in den Vordergrund – von diesen gibt der Chronist immer ausführliche Nachrichten –; auf diese Weise bilden seine Aufzeichnungen auch Quellen der Rechtsgeschichte. Eine besonders grausame Tat

hat Giwiser genau beschrieben: „Ein gewisser Michael „hat eine Weibsperson Alß ein lediges Mensch in Erdt beer Graßn Angetroffen, hat also Sie Nottgezwungen [...] nach der ist er aber erwischt worden.“ Er hat außerdem kleinere Diebstähle begangen, z.B. Kappen weggenommen; obwohl er verheiratet war, hat ihm dennoch keine Fürsprache geholfen. Er ist streng verurteilt worden, „ist also erstlichen durch das schwerdt hingerichtet, darnach den todten Körper auff das rath (Rad) gelegt“ (29 v.).

Auch Giwiser beschreibt den fürchterlichen Stadtbrand vom 28. November des Jahres 1676 ausführlich, der auch von den Zeitgenossen von Payr und Tschány ausführlich dargestellt wird. Auch der gebildete Prediger Matthias Lang hat in seiner Leichenpredigt für Frau Paurfeindin die tragischen Ereignisse betrauert. Die Stadt lag in wenigen Stunden nach dem Ausbruch des Feuers in Asche¹⁸.

Es sind aber auch bessere Nachrichten aufgezeichnet: Nach Buda werden die Städte aus dem türkischen Joch befreit. Die letzte Aufzeichnung von Giwiser scheint aus dem Jahre 1692 zu stammen. Diese Zeilen verewigen das Gedächtnis des Predigers Conrad Barth, der in seinem 59. Lebensjahr verschieden ist. Wenn wir recht vermuten, so ist auch das Leben des Chronisten bald darauf zu Ende gegangen. Er gibt eine Nachricht von dem Begräbnis des Predigers und von der Trauerrede: „Gott gebe den Ehrlichen Herrn eine Sanffte ruche Vnd dermal eines am Jüngsten Tag ein fröliche Aufferstehung zum Ewigen Freuden Leben“ (43 r.).

Einige Jahre hindurch, von 1695 bis 1698, ergänzte der oben bereits erwähnte Andreas Haberle mit vielen Eintragungen die Chronik. Ihm bereitete das Schreiben, wie mehrere seiner Schriftproben zeigen, gewisse Schwierigkeiten. Er und mehrere andere Hände fügten Wirtschaftsaufzeichnungen in die Handschrift ein. Haberle ist ebenfalls Ödenburger, seine Familie aber scheint aus Harkau eingewandert zu sein, sie hat mit diesem Dorf viele Beziehungen (44 r. – 62 r.).

Das Hausprotokoll des Johann Giwisers hat zwar in seiner Art Gemeinsamkeiten mit den zeitgleichen Chroniken, hat aber auch persönlichen Charakter, einen individuellen Stil, wo der Verfasser und dessen Gedankenwelt sich äußern. Haberle hat weniger Vorstellungen von der ihn umgebenden Welt, deswegen schreibt er verkrampft, aber auch ohne innere Disziplin. So notiert er z.B. ein Liebesgedicht, und auch ein Spottgedicht auf den Franziskanerorden befindet sich in der Handschrift – vielleicht der Reflex der Lektüre eines Flugblattes. Seine Wirtschaftsaufzeichnungen sind recht lehrreich – durch sie kann man den Hintergrund der Lebensweise der Vorstädter besser verstehen.

Wegen ihres persönlichen Charakters wäre es ratsam, die ganze Chronik im Druck herauszugeben. Diese Winzerchronik bildet ein Dokument der Welt der lutheranisch gesinnten Weinbauern, man kann darin viele Eigenschaften dieser Bürgerschicht festgehalten finden. Man erhält dadurch ein Bild von Ödenburgs stürmischen Jahrzehnten, die Giwisers „Haußprodigoll“ wie in Bernstein eingeschlossen für die Nachwelt bewahrt hat. Die Handschriften der Vorstadtbürger des 18. Jahrhunderts fußen noch überwiegend im protestantischen Glauben, dies ändert sich im nächsten Jahrhundert, wo auch schon katholische Weinbauern, Müller, Mesner und andere Kleinbürger Chroniken schreiben, zusammenstellen, oder voneinander abschreiben.

Ein mit Anmerkungen versehenes Gesamtverzeichnis – in dem die Zusammenhänge auch irgendwie zusammengestellt wären – könnte uns besser orientieren. Es wäre wünschenswert, wenn diese Arbeit ein Historiker, oder vielleicht eine Arbeitsgruppe durchführen könnte, und es wäre ratsam, bald damit anzufangen, denn auf diese Weise könnten wir eine versunkene Welt besser verstehen. Bis dahin kann der Kenner des Giwiser Hausprotokolls („Haußprodigolls“) eine sorgfältige Ausgabe der Handschrift – in zwei Sprachen – vorschlagen.

- ¹ Das Archiv der Komitate Győr–Sopron–Moson, Ödenburger Archiv, Gruppe XV/3. Die Liste haben Imre Varga und Ildikó Németh zusammengestellt. Ich danke ihnen, daß ich das handschriftliche Manuskript studieren durfte.
- ² *Hans Georg Ritter's Oedenburger Chronik zur Geschichte der Rákóczy'schen Belagerung im Jahre 1704*, hrsg. v. Iwan Páur, Oedenburg 1874; Páurs Vorrede, S. XIII–XIV.
- ³ Ebd., S. XIII.
- ⁴ J. Helga Hajdu, *Soproni vonatkozású német kéziratok az Országos Széchényi könyvtárban* [Deutsche Handschriften der Handschriftensammlung der Széchényi Nationalbibliothek, die mit Ödenburg in Beziehung stehen], in: *Soproni Szemle* 11 (1957), H. 3–4, S. 189.
- ⁵ József László Kovács, *Die Chronik des Marx Faut und Melchior Klein – Quellen zur Geschichte der Stadt Ödenburg*, Reihe C, Band I (= *Burgenländische Forschungen*, Sonderband XVII), Sopron – Eisenstadt 1995.
- ⁶ József László Kovács, *Literáti Nemes Sámuel 1841-es rablóhadjárata Sopronban* [Literáti Nemes Sámuels Raubzug gegen Ödenburg 1841], in: *Soproni Szemle* 23 (1969), H. 1, S. 84–89
- ⁷ André Csatkai, *Könyvgyűjtők, régiséggyűjtők a régi Sopronban* [Buch- und Antiquitätensammler in Alt-Ödenburg], in: *Soproni Szemle* 2 (1938), H. 3, S. 132–143. Auch als Separatum erschienen.
- ⁸ József László Kovács (siehe Anm. 6) und Vorwort zur Textausgabe von Ivan Páur, *Hanns Tschány's Ungarische Chronik von Jahre 1670–1704* (= *Ungarische Historische Sammlung* Bd. 5), Pest 1858.
- ⁹ Imre Szalay, *Szalay Ágoston régiség-gyűjteményének ismertetése* [Darlegung der Antiquitätensammlung von Ágoston Szalay], in: *Századok* [Jahrhunderte] 11 (1877), S. 586–598, und André Csatkai, Vorwort zu: *Die Lebkuchenmodel-Sammlung von L. Thier*, Sopron 1941. Szalay nahm auch das wertvolle Zinngeschirr der Ödenburger Zünfte mit sich nach Pest; siehe das *Verzeichnis der Handschriftensammlung der Evangelisch-Lutheranischen Kirche*, Bd. I, Budapest. Die Handschrift ist in der Gruppe I.A. 8/9 zu finden.
- ¹⁰ Jenő Házi, *Soproni polgárcsaládok* [Ödenburger Bürgerfamilien], Budapest 1982.
- ¹¹ Páur 1874 (siehe Anm. 2), Vorwort, S. XXII.
- ¹² Kovács 1995 (siehe Anm. 5), S. 10–13; siehe dazu József László Kovács, *Hir egy tervezett XVII. Századi nyomtatott városi krónikáról (Abraham Hossmann három levele a Soproni állami leveléltárban)* [Nachricht von einer geplanten gedruckten Stadtchronik (Drei Briefe Abraham Hossmanns im Soproner Archiv)], in: *Soproni Szemle* 18 (1964), H. 3, S. 264–266.
- ¹³ Páur 1858 (siehe Anm. 8), Vorwort, S. 10.
- ¹⁴ *Lesestoffe in Westungarn, I., Sopron (Ödenburg) 1535–1721* (= *Burgenländische Forschungen*, Sonderband XIII), Eisenstadt – Szeged 1994, S. 109–110.
- ¹⁵ Katalin Szende, Gespräch mit Prof. Karl Mollay vor dessen Geburtstag: „Ich bin auch heute jeden Tag in Ödenburg“, in: *Soproni Szemle* 1993, S. 296.
- ¹⁶ Ildikó Németh, *1848 a Geiger, Michel és a Bruckner krónikában* [Das Jahr 1848 in den Geiger-, Michel-, und Bruckner-Chroniken], in: *Soproni Szemle* 52 (1998), H. 4, S. 384.
- ¹⁷ János Bán, *Sopron újkori egyháztörténete* [Soprons Kirchengeschichte der Neuzeit], Sopron 1939, S. 273.
- ¹⁸ [Matthias] Lang, *Geistliche Wasser-Quelle*, Regensburg 1677 (= *Alte Ungarische Bibliothek* Bd. III).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [105](#)

Autor(en)/Author(s): Kovacs Josef Ladislaus

Artikel/Article: [Die Ödenburger Chronik. Eine Gattung der Schriftlichkeit bei den Weinbauern. 195-204](#)